

Warum überhaupt „empirische und theoretische Überlegungen“ zu „Lehrerbildung und Kultur“?! – Notiz zum Vorhaben am Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik an der Universität zu Bamberg

Kultur? Wenn >Natur< denjenigen Teil der Welt benennt, dessen Zustandekommen, Erscheinungsform, Wirken, Ende als vom Menschen unabhängig gedacht werden kann, dann ist >Kultur< derjenige Teil der Welt, dessen Zustandekommen, Erscheinungsform, Wirken, Ende als vom Menschen abhängig gedacht werden kann. (Bakterienkultur?). Da wir nicht kulturfrei über Kultur reden können, ist uns Kultur als Stück Selbstreflexion gegeben. Kultur ist kein extra und getrennter Bereich neben Kunst, Wirtschaft, Bildungswesen etc., sondern >Kultur< ist ein Reflexionsterminus. D.h. eine metasprachliche Bezeichnung, die nicht wie >Buch< oder >Tempel< oder >Lesen<, >Schreiben<, >Rechnen< auf objektsprachlicher Ebene einen Gegenstand bzw. ein Gegenstandsfeld benennt bzw. berandet, sondern die zwecks Interesse an Klassifikation, Unterscheidung und Reflexion ausgewählte Dinge und Vorgänge (Objekte) aus einer spezifischen Perspektive beleuchtet. (So übersetze ich: „Kultur sei nicht essentialistisch“ bzw. „Entsubstanzialisierung“ der Kultur). Heiße ich demnach Biologie und Beethoven, Kindergarten und Gymnasium, Sitte und Brauchtum, Pilgerfahrt und Fasching ... kulturelle Errungenschaften, kulturelle Güter, kurz >Kultur<, dann bedeutet das, dass ich all dies als je eigene Symbolwelt betrachte, als Produkte des nur dem Menschen möglichen Symbolisierungsprozesses, als mediale (= in einem sprachlichen oder nichtsprachlichen Medium materialisierte) Artikulationsformen menschlicher Existenz zwecks gemeinsamer Lebensbewältigung, als Phänomene, denen man (zunächst) besser verstehend (=kulturwissenschaftlich) als wertend beikommt. (So braucht man z.B. Wissenschaft, Religion ... nicht als *Symbolwelten* zu thematisieren und zu explorieren, wenn man sozialwissenschaftlich Daten, Fakten und Tatsachen zusammenträgt oder erkenntnistheoretische Betrachtungen anstellt.) Das, was >Kultur< bzw. >kulturell< meint/bedeutet, ist dem >animal symbolicum< (Cassirer) zuzuschreiben, nicht zuerst dem >animal rationale< oder dem >animal sociale< oder dem >homo faber<.

Der Kulturbegriff in Folge von Herder und Cassirer nähert der Sache deutend, begreifend, interpretierend, aber nicht normativ/wertend/imperativisch, wie der Kulturbegriff bei Cicero, Kant u.a.: etwa Kultur als Stufe zur Vollkommenheit des Menschen. Dieser Kulturbegriff führt zu leicht zu Streit (>Leitkultur<). Jener Kulturbegriff macht die spezifisch menschliche Existenzform als symbolisch (medial) verfertigte Sinnstrukturen, als symbolisch präzise Verweisungszusammenhänge, als Symbol gebundene Gesamtheit von Orientierungen, Unterscheidungen, Deutungen, als Systeme von Regeln in betreff Verhalten und Handlungen namhaft, die per Traditionsausbildung eine Gesellschaft/Gesellschaften in Sachen Empfinden, Gefühl, Wahrnehmung, Sprache, Denken, Urteilen ... überindividuell prägen. (Zu Sigmund Freud und >Das Unbehagen in der Kultur< später.)

Warum überhaupt ein Vorhaben „empirische und theoretische Überlegungen zu Lehrerbildung und Kultur“?! Dass wir alle, weil wir leben, immer schon auf unterschiedlichsten Ebenen Kulturträger sind, weil wir teilnehmend gar nicht anders können als uns Kultur anzueignen und subjektiv/individuell gebrochen zu vergegenständlichen, dass wir dies Erbe dann (auch mit Modifikationen, Variationen, aufmüpfig, aufsässig, gar revolutionär) in Familie, Freundeskreis, Schule ... rekontextualisieren, ist unter > Akkulturation/Enkulturation<, >Sozialisation< spätestens seit Hegels Jenenser Philosophie etwas mit langem Bart. (Ja, es ist manchmal spannend: D. Eribon, Gesellschaft als Urteil.)

Empfohlen wird eine Problemorientierung des Vorhabens >Lehrerbildung und Kultur<. Macht man die Konkurrenz (Rivalität, Gegnerschaft, Wettbewerb in betreff Ansehen, Macht, Zuneigung) der Kulturen zum Problem, dann an die Pädagogik die berechnete (Forschungs-)Frage, wer warum wie betroffen ist, was Schule damit zu tun hat, ob Lehrkräfte als staatlich bestellte Kulturträger, als relativ gut bezahlte Symbolweltenvermittlerinnen, auf dieses Geschehen eingestellt sind, über Möglichkeiten des Managements/Handlings verfügen, sonst wie diesbezüglich nützlich sein können.

Stehen also mit Individualisierung, Pluralisierung, Globalisierung „unsere“ symbolisch (medial) verfertigten/verfestigten Sinnstrukturen, Verweisungszusammenhänge, Orientierungen, Unterscheidungen, Deutungen, Systeme von Regeln in betreff Verhalten und Handlungen, sprich „unsere“ Geltungsansprüche und Begründungen, die „unsere“ Praxen wie Alltag, Wissenschaft, Religion, Kunst, Rechtsstaat ... konstituieren, konkurrenzmäßig durch „Andere“ in Frage, dann die gebotene Mühe, gedeihliches Zusammenleben und –arbeiten zwischen

„uns“ und den „Anderen“ – hier also in der Schule und Universität - zu ermöglichen und zu stabilisieren, d.i. Kooperation und Kommunikation in diversen Praxen (mindestens) ohne Krieg.

Nicht das schlichte Kulturträgerdasein der Lehrkräfte ist akut ein brisantes Thema, sondern: welche Entwicklungsaufgaben im Hinblick auf Kooperation und Kommunikation ohne Krieg sind angesichts des durch Individualisierung, Pluralisierung, Globalisierung induzierten „Kampfes der Kulturen“ von Lehrkräften heute/jetzt der folgenden Generation in der Arena >Schule< zu stellen? Entsprechende Entwicklungsaufgaben in der Lehrerbildung an der Universität. Wie können diese angegangen/bearbeitet/gelöst werden? Was ist seither mit welchem Erfolg hierauf bezüglich bereits/noch nicht geleistet worden? Auf der Basis welcher Pädagogik? Mit welcher Didaktik?

Zur Empirie und Theorie ein Umriß einer möglichen Entwicklungsaufgabe: Wie verteidigen/begründen „wir“ in Konkurrenz zu anderen Kulturen zwecks gemeinsamen Zusammenlebens und –arbeitens unsere“ symbolisch (medial) verfertigten Sinnstrukturen, Verweisungszusammenhänge, Orientierungen, Unterscheidungen, Deutungen, Systeme von Regeln in betreff Verhalten und Handlungen, kürzer: wie handeln „wir“ die für gedeihliche Praxen gebotenen und verbindlichen Geltungsansprüche in Sachen des Guten, Wahren und Schönen (quasi ohne Dialog) aus, wenn für die „Anderen“ andere als „unsere“ Instanzen, Kriterien, Begründungsverfahren ... des Guten, Wahren und Schönen verpflichtend und maßgebend sind? Genauer: Wie gestalten wir vor Ort eine gedeihliche Praxis? Welche Kompetenz(en) sollten Lehrkräfte hierauf bezüglich beherrschen und in petto/im Angebot haben?

„Wir“ haben zum Ideal von Begründungen und Rechtfertigungen „unserer“ Geltungsansprüche in „unseren“ Praxen den >rationalen Dialog<, den >herrschaftsfreien Diskurs<, eine strenge Prozedur, die seit den Griechen für „uns“ Wissen, Erkenntnis, Einsicht ... vernünftiges Denken und Handeln möglich macht. Dies ist „unserem“ Bildungswesen einverleibt. Gesetzt, dies gälte nur bedingt, nicht so, überhaupt nicht für „Anderen“, weil für diese ein anderer Vernunftbegriff, nicht der okzidentale Rationalitätstyp tragend und obligatorisch ist.

Zwecks Aussicht auf Erfolg gedeihlicher Praxis ist die Zurücknahme „unserer“ Geltungsansprüche und Begründungsverfahren gefordert, die „unsere(n)“ Alltag, Wissenschaft, Religion, Kunst, Rechtsstaat ... konstituieren, sowie auch die Zurücknahme der Geltungsansprüche und Begründungsverfahren der „Anderen“, dass „wir beide“ eine Möglichkeit eines einvernehmlichen und gedeihlichen Zusammenlebens und -arbeitens tatsächlich auch sehen. Allerdings! Die Zurücknahme ist auf „unserer“ Seite keine totale. Menschenrechte, GG ... werden nicht zur Disposition gestellt, ebenso wenig die auf europäischem Boden erwirkte deliberative zivilgesellschaftliche Selbstorganisation in Frieden, Ordnung, Gerechtigkeit bei maßvollem Wohlstand.

Von größter Wichtigkeit ist, dass bezzielte Kooperation und Kommunikation ohne Krieg als ein gemeinsames Projekt angegangen werden kann. Nicht im abstrakten, inhaltsleeren Raum, aber im Konkreten, in besonderer Situation erscheint Transsubjektivität (=Vernunft) annäherungsweise als Tatsache möglich (z.B. Klassenzimmer, nextdoor neighbourhood, Wohnviertel, lokales Fest, Arbeitsplatz, (Länder-)Grenzen überschreitende Foren/Aktivitäten). Inhaltlich/sachlich bestimmte Ziele und Zwecke, Überschaubarkeit, die „endliche“ Zahl der Betroffenen etc. erhöhen die Auftretenswahrscheinlichkeit erwünschten Tuns.

>Interkultureller Dialog< im Verständnis des >Diskurses< - die Angelegenheit mit dem zwanglosen Zwang des besseren Arguments (Habermas) – halte ich für verstiegen. Weil also in Sachen Wissen/Erkenntnis und Ethik/Moral kaum (sagen wir) auf Piagets Niveau der formalen Operationen und Kohlbergs postkonventioneller Ebene diskutiert wird (verursachen mag das die „andere“ Seite oder „wir“ oder auch beide), wird es etwa bei Verbindlichkeiten im Zusammenleben Qualität von (sagen wir nach Kohlberg) von konventioneller oder auch präkonventioneller Art geben. Der >rationale Dialog< rückt in die Ferne. Relevant werden: Abmachung, Ansprachen, Ausgleich, Einräumung, Entgegenkommen, Mittelweg, Pakt, provisorische Absprachen, Schlichtung, Übereinkommen, Verabredungen, Vereinbarungen, Vergleich, Vertrag, Zugeständnis, Zwischenlösung, kurz: relevant wird der *interkulturelle Kompromiss*. Aber obacht! Brecht sagt zum Kompromiss: Nicht Wasser und Wein zusammenschütten, sondern hier ein Glas Wein und dort ein Glas Wasser.

Ich fasse das provisorische-Absprachen-treffen, das Schlichtungsverhandlungen-durchführen, das Zugeständnis-machen, einen-Pakt-schließen, also das akzeptierbare-interkulturelle-Kompromisse-herausholen, als >Palaver<,

als ein Vermögen beider/aller Seiten, zusammen. Demnach ist die Fertigkeit, die von Lehrkräften (kraft Lehrerbildung) selbst beherrscht werden und deswegen als Entwicklungsaufgabe im Lehrangebot stehen soll: *projektgebundene interkulturelle Palaverkompetenz*. Auf deren Entwicklung/Ausbildung haben sich Universität und Schule als Lernorte mit geeigneten/klugen Vorhaben in (meinetwegen) „entgrenzter Kulturalität“ einzustellen (dazu: Weidemann, Straub, Nothnagel, 2010, S.215ff.). – Dies alles bleibt bloßes Geschwätz ist Migrationspolitik, Flüchtlingspolitik, Asylpolitik, Einwanderungspolitik eine Farce.

Literatur:

Arne Weidemann, Jürgen Straub, Steffi Nothnagel (Hrsg.): *Wie lehrt man interkulturelle Kompetenz? Theorien Methoden und Praxis in der Hochschulbildung*, Bielefeld 2010;

Claus Leggewie und Darius Zifonun: *Was heißt Interkulturalität?* In: Gröschner, A., Sandbothe, M. (Hrsg.): *Pragmatismus als Kulturpolitik*. Berlin 2011, S.220ff..

Helmut Fend: *Geschichte moderner Bildungssystem*. Wiesbaden 2006.

Johannes Twardella: *Pädagogischer Takt und kulturelle Heterogenität - Eine Fallstudie*, In: *Pädagogische Korrespondenz Sommer 2014*, Heft 49, S.24-42.

Matthias Gutmann: *Der Begriff der Kultur*. In: Hartmann, D./Janich, P. (Hrsg.): *Die kulturalistische Wende*. Frankfurt am Main 1998, S.269ff..

Meyer, M./ Reinhartz, S. (Hrsg.): *Bildungsgangdidaktik*. Opladen 1998.

Oswald Schwemmer: *Die kulturelle Existenz des Menschen*. Berlin 1997.

Oswald Schwemmer: *Ernst Cassirer. Ein Philosoph der europäischen Moderne*.

Oswald Schwemmer: *Kultur*. In: Mittelstraß, J. (Hrsg.): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie 4*. Stuttgart Weimar 2010, S.405ff.

Peter Janich: *Reflexionsterminus*. In: Mittelstraß, J. (Hrsg.): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie 4*. Stuttgart Weimar 1995, S.528f..

Richard Münch: *Das Regime des Pluralismus. Zivilgesellschaft im Kontext der Globalisierung*. Frankfurt/New York 2010.

Richard Rorty: *Eine Kultur ohne Zentrum*, Stuttgart 1991.

Sigmund Freud: *Das Unbehagen in der Kultur*. Frankfurt am Main 1974.

Susanne K. Langer: *Philosophie auf neuen Wegen*. Frankfurt am Main 1984.

Wohlrapp, H.: *Die Suche nach einem transkulturellen Argumentationsbegriff*. In: Steinmann, H./Schere, A.G. (Hrsg.): *Zwischen Universalismus und Relativismus*. Frankfurt am Main 1998, S.240ff..